

Das christlich-islamische Verhältnis – Abgrenzungen ohne Ende?

Zur Einführung

Hansjörg Schmid/Jutta Sperber/Duran Terzi

1. Von der Geschichte der christlich-islamischen Opposition zu den ideologischen Debatten der Gegenwart

Das Verhältnis von Islam und Christentum wurde über Jahrhunderte von stark abgrenzenden, antithetischen oder gar dualistischen Modellen geprägt, die sich bis heute gesellschaftlich und politisch auswirken. Die Abgrenzung des Islam vom Christentum knüpft an koranische Aussagen an und zieht sich von dort bis in die Gegenwart durch. Christliche Abgrenzungen entspringen der theologischen und sozialen Auseinandersetzung mit einer konkurrierenden Religion, die im Spektrum der Religionen die größte Infragestellung des christlichen Offenbarungsanspruchs darstellt.¹ In beiden Religionen wird ein Postulat definitiver Letztgestalt formuliert: »Diese Aufwertung der eigenen Identität formuliert zugleich eine Differenz gegenüber der religiösen Umwelt, die sich in hierarchischen und distanzierenden Relationierungen gegenüber religiös Anderen und Fremden äußert.«² Der Einsatz der Differenz, unabhängig aus welchen Gründen, birgt aber große Risiken in sich, denn es kann sehr leicht zu Ausgrenzung, Diskriminierung, Unterdrückung oder sogar Ausrottung des Anderen führen. In der heutigen islamischen Welt – nach der fast unüberwindbaren Traumatisierung des Kolonialzeitalters – wird die Differenz, die sich in den Koranversen zeigt, nicht selten für eine Abschat-

¹ Zur politischen Relevanz dieser Abgrenzungsgeschichte vgl. *Francesco Cardini*, Europa und der Islam. Geschichte eines Missverständnisses, München 2000.

² Vgl. *Andreas Grünschloss*, Der eigene und der fremde Glaube. Studien zur interreligiösen Fremdwahrnehmung in Islam, Hinduismus, Buddhismus und Christentum, Tübingen 1999, 127.

tung vom Westen und für dessen Dämonisierung ausgenutzt. Umgekehrt wird in den europäischen Integrationsdebatten nicht selten mit traditionellen Topoi der Abgrenzung argumentiert und damit die vermeintliche Inkompatibilität von Islam und westlicher Welt begründet.

Möglicherweise sehen sich angesichts aktueller politischer Ereignisse gerade diejenigen bestätigt, die die westliche und islamische Welt als unvereinbare Gegensätze betrachten. Andererseits wird auch deutlich, dass die Gegensätze und Grenzen oftmals innerhalb der Religionen und Kulturen mindestens so stark ausgeprägt sind wie zwischen verschiedenen Religionen und Kulturen. Und auch wenn Grenzen verstärkt gesucht und politisch wie ideologisch instrumentalisiert werden, besteht zu einer weiteren Verständigung über deren Angemessenheit keine Alternative.

Eine Untersuchung primär politisch motivierter Abgrenzungen liegt nicht im Aufgabenbereich des Theologischen Forums Christentum – Islam.³ Da sich diese Abgrenzungen jedoch oft auf interreligiöse Abgrenzungen beziehen und mit diesen argumentieren, sind die Grenzen hier fließend. Die verschiedenen Beiträge dieses Bandes machen deutlich, wie aktuell diese Fragen sind und wie kurz der Weg von der Theologie zur Politik und umgekehrt ist.⁴

2. Dialog zwischen Abgrenzung und Entgrenzung

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts setzen sich interreligiöse Dialoge und wissenschaftliche Untersuchungen für eine Neubestimmung des muslimisch-christlichen Verhältnisses ein und nehmen dabei auch die Grenzziehungen in den Blick. So führte und führt die interreligiöse Begegnung zur Destabilisierung bisheriger Grenzziehungen und Identitäten und zugleich zu deren Neukonstitution. Sicherlich gab und gibt es Dialoge, die stark auf Gemeinsamkeiten gesetzt und dabei möglicherweise zu sehr von den Differenzen abgesehen haben.⁵ Natürlich ist es sinnvoll, zu-

³ Hierbei geht es oft weniger um das Christentum als vielmehr um »den Westen« als Gegenüber des Islams. Vgl. dazu *Fouad Allam*, *Der Islam in einer globalen Welt*, Berlin 2004, 41–66. Die ideologischen Abgrenzungen reichen bis zu einer Identität »als Differenz und sogar als gewaltsamer Gegensatz zum Anderen« (62).

⁴ Vgl. dazu besonders III. und IV.

⁵ Vgl. dazu z. B. die Kritik von *Johannes Kandel*, »Lieber blauäugig als blind?« Anmerkungen zum »Dialog« mit dem Islam (Islam und Gesellschaft 2), Berlin 2003.

nächst die Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten, die leider vielen immer noch nicht ausreichend bewusst sind.

Ein bedeutendes Beispiel dafür ist die Erklärung *Nostra aetate* des Zweiten Vatikanischen Konzils, die von den Gemeinsamkeiten der Religionen ausgeht und Differenzen weitgehend dahingestellt lässt.⁶ Damit ist zunächst ein grundlegender Perspektivenwechsel markiert und die Ära feindseliger Abgrenzungen beendet. Umstritten ist jedoch, wie dieser Schritt zu bewerten ist: So sieht Hans Zirker in *Nostra aetate* eine »Ausblendung der Differenzen« und die »Beschränkung des Dialogs in der Selbstbehauptung«⁷. Viele andere Autoren erkennen hingegen ein bewusstes Offenlassen, um Raum für weitergehende Forschungen und Entwicklungen zu geben,⁸ was ja beispielsweise in der Arbeit des Sekretariats für die Nichtchristen bzw. späteren Päpstlichen Rats für den Interreligiösen Dialog auch geschehen ist, um gar nicht von den Stellungnahmen der Päpste selbst zu reden, die oft ihre schützende Hand über das zarte Pflänzchen des Dialogs hielten und die entscheidenden Anstöße in Richtung größerer Offenheit gaben.⁹

Die Kritik an Paradigmen, welche von den Gemeinsamkeiten zwischen Islam und Christentum ausgehen, muss jedoch nicht zu einem völligen Verzicht auf theologische Modelle des christlich-islamischen Verhältnisses führen. Es ist dabei zu beachten, dass Abgrenzungen auch im Dialog eine positive Funktion haben: Sie sind gleichzeitig »Angrenzungen« und stellen *die* Begegnungsmöglichkeit *par excellence* dar: »Die

⁶ Vgl. dazu den Beitrag von *Olaf Schumann*, S. 89 f. Es wäre interessant zu untersuchen, wo es auch bei muslimischen Autoren entsprechende Tendenzen gibt.

⁷ *Hans Zirker*, Christentum und Islam. Theologische Verwandtschaft und Konkurrenz, Düsseldorf 1992, 46 bzw. 52.

⁸ Vgl. *Andreas Renz*, Der Mensch unter dem Anspruch Gottes. Offenbarungsverständnis und Menschenbild des Islam im Urteil gegenwärtiger christlicher Theologie, Würzburg 2002, 30; *Roman Siebenrock*, Theologischer Kommentar zur Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen *Nostra aetate*, in: *Peter Hünermann/Bernd Jochen Hilberath* (Hg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 4, Freiburg 2005, 591–693, 659.

⁹ *De facto*, wenn natürlich auch nicht *de jure* denselben Rang wie *Nostra aetate* nimmt inzwischen die Rede Johannes Pauls II. vor muslimischen Jugendlichen in Casablanca ein, die in vielerlei Hinsicht weiter geht und differenzierter ist als die Konzilstexte (vgl. www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/travels/sub_index1985/trav_africa_ge.htm). Als Ursache für viele Probleme der Welt sieht Johannes Paul: »people do not accept their differences« (Nr. 7).

Grenze begrenzt, sie ist aber zugleich die Kontaktstelle für alles Angrenzende. Sie ist abweisend und zugleich verbindend.«¹⁰

Die Notwendigkeit eines neuen Nachdenkens über Grenzen ergibt sich nicht zuletzt auch aus der multireligiösen Zusammensetzung der Gesellschaft in Deutschland und in vielen anderen Ländern der Erde. Regine Froese hat in ihrer Dissertation herausgearbeitet, dass durch gemischte christlich-muslimische Familien neue Formen von Religiosität entstehen, die formale Grenzen der Religionszugehörigkeit sprengen und daher von den Glaubensgemeinschaften erst noch konzeptuell eingeholt werden müssen.¹¹ So fällt es in den untersuchten Familien beispielsweise schwer, den genuin christlichen Charakter von Weihnachten und Ostern zum Ausdruck zu bringen.¹² Dies steht allgemeiner für die Verlegenheit, das christologische Bekenntnis in einem christlich-muslimischen Kontext zu artikulieren, so dass in der Untersuchungsgruppe schließlich ein islamisches Jesusverständnis als eine Art Minimalkonsens dient.¹³ Damit werden aber Grenzen bis hin zur Unerkennbarkeit aufgegeben, was wohl kaum als generelles Modell für christlich-muslimische Beziehungen dienen kann.

Die Frage von Identität ist schließlich auch auf das Forum selbst hin zu reflektieren. Zunächst ist auf Grundregeln zu verweisen, die einen angemessenen Umgang mit Differenzen ermöglichen.¹⁴ So war ein wichtiges Ergebnis der letzten Tagung die vor allem von muslimischen Referenten vorgetragene Warnung, nicht vorschnell von ähnlichen Begriffen auf Gemeinsamkeiten zu schließen und umgekehrt von unterschiedlichen Begriffen zwangsweise auf unterschiedliche Sachverhalte zu schließen. Die Herausforderung besteht gerade darin, Modelle zu entwickeln, die genügend Raum für die Differenz lassen, ohne die Nähe zu leugnen.

¹⁰ *Friedmann Eißler*, Identität durch Differenz? Zur Rolle der wechselseitigen Abgrenzungen in Christentum und Islam, Tagung des »Theologischen Forums Christentum – Islam« der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, 3.–5. März 2006, in: *Religionen unterwegs* 12 (2006), 25–27, 25.

¹¹ Vgl. *Regine Froese*, Zwei Religionen – eine Familie. Das Gottesverständnis und die religiöse Praxis von Kindern in christlich-muslimischen Familien (*Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft* 7), Freiburg/Basel/Wien 2005.

¹² Vgl. ebd. 108, 244.

¹³ Vgl. ebd. 185.

¹⁴ Vgl. dazu *Hansjörg Schmid/Andreas Renz/Jutta Sperber*, Gebet als Thema christlich-islamischer Reflexionen. Zur Einführung, in: *dies.* (Hg.), »Im Namen Gottes ...« Theologie und Praxis des Gebets in Christentum und Islam, Regensburg 2006, 11–17, 11 f.

Wenn ein gewisses Grundvertrauen gewachsen ist, festigen und stabilisieren Streitigkeiten, die gemeinsam bewältigt werden, die Beziehungen zueinander. Solche Beziehungen können dann auch Krisenzeiten überstehen. Wenn Sozialgruppen Streitigkeiten im Rahmen bestimmter, auch in den Religionen fest verankerter Grundregeln wie Fairness und Respekt austragen, gewinnt am Ende die Gesellschaft, weil sie sich stabilisiert, indem ihre unterschiedlichen Gruppen den positiven Umgang mit ihren Differenzen lernen.

3. Die neuere Diskussion über Grenzziehungen

Mit dem Tagungstitel wurden Begriffe gewählt, die in der neueren Diskussion eine zentrale Rolle spielen: »Identität« und »Differenz«. Identität ist einer der zentralen Begriffe der philosophischen Tradition. Als Gegengewicht zu einer Fixierung auf das Eigene wurde in den letzten Jahrzehnten verstärkt der Begriff der Alterität gebraucht. Da das Ich sich durch den Anderen konstituiert, erhält auch die Differenz eine neue Würde und ist nicht einfach etwas, was es anzugleichen gilt.¹⁵

Dabei entspringt Differenz zunächst dem neutralen Vorgang der Grenzziehung. Differenz bedeutet aus systemtheoretischer Sicht zunächst keine Abwertung, sondern stellt schlicht eine Notwendigkeit dar. Niklas Luhmann formuliert damit einen wichtigen Grundsatz: »Sie [die Systeme, d. Verf.] konstituieren und erhalten sich durch Erzeugung und Erhaltung einer Differenz zur Umwelt, und sie benutzen ihre Grenzen zur Regulierung dieser Differenz. [...] In diesem Sinne ist Grenzerhaltung (boundary maintenance) Systemerhaltung.«¹⁶ Ohne Differenz käme es zur Auflösung der Systeme. Somit ist Differenz konstitutiv für jegliche Identität.

Die Frageform »Identität durch Differenz?« lenkt den Blick jedoch zugleich darauf, dass Mechanismen der Abgrenzung nicht unhinterfragt stehen bleiben sollen. Es gibt jeweils ein ganzes Spektrum an Möglichkeiten, die Differenz zu beschreiben und zu definieren. Entscheidend ist

¹⁵ Vgl. z. B. *Emmanuel Lévinas*, *Jenseits des Seins oder anders als Sein* geschieht, München 1992, 83, 304, 318, 362 u. ö. In einem der neueren GRIC-Dokumente ist sogar vom „droit à la différence“ die Rede (*Groupe de recherches islamo-chrétien*, *Croire au lendemain d'un changement de siècle*, in: *Islamochristiana* 28 [2002], 13–33, 21).

¹⁶ *Niklas Luhmann*, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie* (stw 666), Frankfurt ⁷1999, 35.

zumeist, dass die äußeren Abgrenzungen den inneren Zusammenhalt ermöglichen und als Gesamtbild konstruiert werden. Der Andere ist somit eine Konstruktion, die nur zu einem Teil seiner Selbstdefinition entspricht. Dieser Mechanismus spielte gerade im Verhältnis von Christen und Muslimen eine zentrale Rolle.¹⁷ Differenz ist kein eigenständiger Wert, weder positiv noch negativ. Es kommt immer darauf an, in welchem Zusammenhang bzw. in welchem Gefüge man sie benutzt und wie man sie benutzt.¹⁸

In diesem Konstruktionsprozess machen religiöse Faktoren nur einen Teil des gesamten Vorgangs aus. Daneben spielen geschichtliche, soziale und politische Voraussetzungen eine entscheidende Rolle bei den Abgrenzungs- und Selbstidentifizierungsprozessen. Grenzziehungen sind daher als kontextuell gebunden anzusehen und sind somit auch wandelbar. So kann es zu einem dynamischen Umgang mit Grenzen kommen: An die Stelle einer Vordefinition und endgültigen Festschreibung der Grenzen kann eine Offenheit für Neu-Verstehen und ein »Lernen auf der Grenze«¹⁹ mit einer Gleichzeitigkeit von Grenzüberschreitung und Grenzziehung treten.

Hier ist der Blick wiederum auch auf das Theologische Forum und seine Funktion zu richten. Oft ist es ja so, dass das Grenzgängertum Subsystemen überlassen wird, die mehr Freiheit haben als die großen Institutionen.²⁰ Etwa in diesem Sinn soll das Forum Raum für die Neujustierung von Grenzen im christlich-islamischen Verhältnis bieten bzw.

¹⁷ Vgl. *Stephan Reichmuth*, Bild und Gegenbild, Der Islam als Faszination und Herausforderung in Vergangenheit und Gegenwart, in: *Rainer Kampling/Bruno Schlegelberger* (Hg.), *Wahrnehmung des Fremden. Christentum und andere Religionen*, Berlin 1996, 125–154, 127 mit der Grundthese: »Immer wieder aber sind es Versuche zur Klärung der eigenen Wert- und Zielvorstellungen, die im negativen wie im positiven Blick auf den Islam zum Vorschein kommen.«

¹⁸ Zu einem möglichen positiven Umgang mit Differenz im Anschluss an Sure 49,13 vgl. *Tariq Ramadan*, Interreligious Dialogue from an Islamic Perspective, in: *Christiane Timmerman/Barbara Segaert* (Hg.), *How to Conquer the Barriers to Intercultural Dialogue. Christianity, Islam and Judaism*, Brüssel u. a. 2005, 85–100, 88 f.: »Knowing the Other is a process that is unavoidable for fear of difference to be overcome and mutual respect to be attained.« (88)

¹⁹ *Andreas Grün Schloss*, Der eigene und der fremde Glaube (s. Anm. 2), 263. Vgl. dazu den Beitrag von *Assaad Elias Kattan* in diesem Band.

²⁰ Vgl. *Andreas Grün Schloss*, Der eigene und der fremde Glaube (s. Anm. 2), 265 f. Es ist allerdings hervorzuheben, dass dies in Selbstorganisation, nicht durch Delegation oder Beauftragung erfolgt ist.

ihn ausloten, dabei jedoch sowohl das jeweils Eigene wahren als auch dem Fremden gerecht werden.

4. Die Fragestellungen im Einzelnen

Aus diesen einführenden Überlegungen ergeben sich zwei Leitfragen: Gibt es Alternativen zu einer auf der Leitkategorie der Differenz aufbauenden Verhältnisbestimmung? Inwieweit sind Abgrenzungen für die beiden Religionen konstitutiv und wie können sie ohne Übergriffe auf die Identität und das Selbstverständnis des Anderen vorgenommen werden? So stellt sich zunächst die Frage nach der Geschichte und theologischen Verarbeitungen von Abgrenzung, an die sich die Frage nach neuen Deutungsmöglichkeiten von Abgrenzungen anschließt.

Im *ersten Teil* des Bandes geht es um »Hermeneutik und Theologie der Abgrenzung«. In welchem Verhältnis stehen Selbstbeschreibung und Außenwahrnehmung im christlich-islamischen Verhältnis zueinander? Anhand von Schlüsseltexten und historischen Beispielen stellt sich dann die Frage nach der Bedeutung von Abgrenzungen in der christlichen und islamischen Theologie. Diese Grundfragen werden sodann in den nächsten Teilen in Bezug auf besonders relevante exemplarische Einzelfragen vertieft.

Der *zweite Teil* hat »Koranische und biblische Abgrenzungen und ihre Wirkungsgeschichte« zum Thema. Die ambivalente Darstellung von Christen im Koran als potentiell Gläubige und Ungläubige ist seit langem Gegenstand kontroverser Diskussionen. Je nach Gewichtung lassen sich daraus Nähe oder Distanz zum Christentum ableiten. Von den biblischen Abgrenzungen, die die spätere Religion Islam noch nicht direkt im Blick haben können, wurden vor allem apokalyptische Motive für abgrenzende Deutungen gegenüber dem Islam verwendet. Ziel ist es, sowohl jeweilige Spezifika als auch gemeinsame Grundmuster der Abgrenzung zu eruieren und verschiedene Deutungsmöglichkeiten abzuwägen.

»Die Kreuzzüge und ihre Rezeption als Beispiel für historische Abgrenzungen« ist das Thema des *dritten Teils*. Kein anderes historisches Stichwort steht so sehr für Abgrenzungen, Spannungen und Konfrontationen zwischen Christen und Muslimen in Geschichte und Gegenwart wie die Kreuzzüge. Wie sah die historische Realität aus – und welche Bilder wurden und werden uns von ihr vermittelt? Wie gehen wir mit diesen Verschiebungen in der Wahrnehmung und ihren Auswirkungen auf unsere jeweilige Selbst- und Fremdwahrnehmung um? Selten hatte der Um-

gang mit Geschichte solche Folgen wie gerade in der Frage der Kreuzzüge und ihrer Ideologie bzw. Ideologisierung und bedarf daher einer umfassenden kritischen Aufarbeitung.

Der *vierte Teil* beschäftigt sich mit »Fundamentalistischen Abgrenzungsdiskursen in Christentum und Islam«. In gegenwärtigen fundamentalistischen Konzepten sowohl islamischer als auch christlicher Provenienz spielen theologisch begründete Abgrenzungen von der jeweils anderen Religion eine zentrale Rolle. Welche Argumentationsstrategien werden dabei verwendet? Welche Funktion(en) nehmen diese theologischen Abgrenzungen im Gesamtgefüge der betreffenden Ideologien ein? Gibt es dabei religionsübergreifende Merkmale? Damit soll es auch um Grenzen zwischen notwendigen Abgrenzungen einerseits und solchen fundamentalistischer Art andererseits gehen.

Im *fünften Teil* geht es um »Neue Perspektiven für die Verhältnisbestimmung von Islam und Christentum«. Zunächst wird anhand von einer Einzelfrage aus der aktuellen Scharia-Diskussion gezeigt, wie traditionelle Paradigmen der Abgrenzung überwunden werden können. Es schließt sich das ausgearbeitete Schlussreferat der Tagung an, welches die Aufgabe hatte, Perspektiven für einen neuen Umgang mit Abgrenzungen vorzustellen. Es folgen sodann Reflexionen, die aus der rückblickenden Perspektive des Vorbereitungsteams auf die Tagung und die verschiedenen Beiträge formuliert sind.

Die Dynamik des Austauschs, des gegenseitigen Befragens und des Weiterdenkens von Anregungen aus der jeweils anderen Religion prägt die Tagungen des Theologischen Forums Christentum – Islam und soll daher auch für die LeserInnen der Publikation nachvollziehbar und erfahrbar sein: So folgt auf die im ersten Teil dokumentierten Hauptvorträge jeweils eine Erwiderung. Die Diskussionen in den thematischen Foren der Tagung sind in drei Beobachterberichten jeweils am Ende des zweiten, dritten und vierten Teils dieses Bandes dokumentiert. Da die Beobachter eingeladen waren, die Diskussionen kritisch zu begleiten und eigenständig weiterzudenken, stellen ihre Beiträge keine von den einzelnen thematischen Foren verabschiedete Konsensdokumente dar, sondern geben die eigenen Positionen der Beobachter wieder. Mit diesen Elementen ist ein hohes Maß an denkerischem Anstoß und Austausch auch für die LeserInnen dieses Bandes gewährleistet, was sicherlich gerade im Sinn des Themas von Identität und Abgrenzung ist.